

9-1-1939

Predigtentwuerfe fuer die Evangelien der Thomasius-Perikopenreihe

Paul Koenig

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Koenig, Paul (1939) "Predigtentwuerfe fuer die Evangelien der Thomasius-Perikopenreihe," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 10 , Article 70.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol10/iss1/70>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Predigtentwürfe für die Evangelien der Thomasius-Perikopenreihe

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 5, 14—16

Christen sind selige Leute, selbst wenn die Welt sie verfolgt, B. 11. Durch solche Behandlung sollen sie sich in ihrem Verufe nicht irremachen lassen. Sie sind nämlich das Salz der Erde; sie sind das Licht der Welt. Als Salz sollen sie der allgemeinen Fäulnis wehren; als Licht sollen sie die Dunkelheit, die geistliche Finsternis, erleuchten durch Wort und Wandel. Achten wir einmal auf dieses Wort:

„Ihr seid das Licht der Welt“

1. Wie nötig der Welt ein Licht ist
2. Wie die Christen es sein können

1

B. 14 a. Die Welt hat ein solches Licht gar sehr nötig; liegt ja in Nacht und Finsternis. Kinder dieser Welt geben dies freilich nicht zu. Rühmen sich ihrer Weisheit, Heiligkeit usw. Wer wollte verneinen, daß auf irdischem Gebiet die Welt große Fortschritte gemacht hat? Erfindungen. Wollen es anerkennen, müssen aber trotzdem darauf hinweisen, daß alle gute Gabe von oben herabkommt. — Aber der große Fehler der Welt ist, daß sie glaubt, auch auf geistlichem Gebiet vollkommen zu sein. Nimmt nicht an: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet.“ Im Geistlichen ist der moderne Mensch gerade so unwissend wie ehemals. Nacht, Finsternis. Kennt sich selbst nicht, weiß nicht, daß er vor Gott nicht bestehen kann. Merkt nicht, daß er Sklave des Satans ist. Weiß nichts vom Heiland der Sünder. Verachtet das Wort der Gnade. Weiß selbstgerecht Vergebung durch Christi Blut ab. Wenn ihm das Licht nicht gebracht wird, muß er ewig verlorengehen.

Somit haben die Christen eine hohe Aufgabe in dieser Welt. Sie sollen in dieses Reich der Finsternis das helle Licht des Evangeliums hineintragen, als das Licht der Welt die Finsternis vertreiben und arme blinde Sünder auf den Weg des Lebens führen. „Ihr seid das Licht der Welt.“ Wie könnt ihr ein solches Licht sein?

2

Wenn der Heiland zu den Seinen sagt: „Ihr seid“ usw., dann sieht er davon ab, daß er das eigentliche Licht der Welt ist. Hat es wiederholt gesagt. „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ Seht dies alles voraus; doch sollen seine Jünger seine eigene Art, seine Beschaffenheit, an sich haben. Deshalb sind sie von ihm zu Lichtern gemacht worden. Auch Christen sind von Natur

nicht besser als andere Menschen. „Denn ihr waret weiland Finsternis, aber nun seid ihr ein Licht in dem Herrn.“ In dem Herrn, durch den Glauben an ihn, sind sie nun ein Licht. Er hat sie berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Hat einen hellen Schein in ihre Herzen gegeben, sie zur Erkenntnis des Heils geführt. Bei ihnen ist durch Gottes Gnade eitel Licht. Und nun sollen sie scheinen in der Welt, sollen sich ansehen als die von Gott gesetzten Lehrer der Welt in den Dingen, von denen Leben oder Tod, Seligkeit oder Verdammnis abhängt.

Diesen hohen, herrlichen Beruf sollen die Christen nun auch erfüllen. Sollen scheinen als Lichter in der Welt. Es ist eigentlich gar nichts anderes möglich. Liegt in der Natur der Sache, daß ein Licht Helle verbreitet, Dunkelheit vertreibt. Denn die christliche Kirche gleicht einer Stadt auf dem Berge, V. 14b. Zwar ist sie klein und unansehnlich, menschlich geredet; doch sind die Augen der Welt auf die Christen gerichtet. Diese erwartet von ihnen, daß sie einen tadellosen Wandel führen. Kirche soll je und je nicht verborgen bleiben, sondern durch Wort und Wandel die Augen anderer auf sich ziehen. — Leuchten sollen die Christen. Dazu sind sie zu Christen gemacht worden, V. 15. Eine Kerze oder kleine Lampe setzt man auf einen Leuchter, von wo aus sie am besten das Zimmer erleuchten kann. So hat Gott die Christen angezündet als Lichter der Welt, nicht damit sie das Licht verborgen halten sollen. Wäre bequem; viel leichter zu schweigen als zu bekennen. Stets werden wir versucht, unsern Christenberuf zu verleugnen. Dadurch entstehen wir Spott, aber wir erfüllen nicht unsere Christenpflicht.

Nein, wir, die wir erleuchtet sind, sollen anderen leuchten, V. 16a. Sollen das Evangelium verkündigen. Sollen es der Welt sagen, daß sie im argen liegt, daß aber Gott die Welt geliebt hat, Joh. 3, 16. Sollen verblendeten Menschen sagen, daß sie nicht durch Werke, sondern aus Gnaden durch den Glauben selig werden können, Joh. 14, 6. — Aber nicht nur durch Wort, sondern auch durch Wandel sollen wir Christen unsern Glauben beweisen, V. 16b. Das sind die höchsten und besten Werke, wenn wir andern den Weg zum Leben zeigen. Aber zum Wortbekenntnis muß das Tatbekenntnis kommen. Wir dürfen nicht durch Wandel einreißen, was wir durch Bekenntnis aufgebaut haben. Sonst gelten wir mit Recht als Heuchler. Andere werden Kirche und Vater im Himmel verachten. Aber welche eine gewaltige Tatpredigt ist es, wenn wir Christen nach Gottes Wort leben, treu, ehrlich, fleißig, gewissenhaft, versöhnlich, hilfsbereit usw. sind! Welt achtet wohl darauf, erwartet es, merkt es, wenn wir anders leben.

Und zwar sollen wir zu einem herrlichen Zweck unser Licht so durch Wort und Wandel leuchten lassen. Nicht zu unserm Lob, sondern zum Preise des Vaters im Himmel. Mehrzahl der Menschen wohl dadurch nicht beeinflusst, aber etliche werden doch immer durch Wort und Wandel der Christen belehrt. Werden Gott preisen, seine Bibel, Kirche. Zur

Erkenntnis der Sünde, zum Glauben gebracht. Preisen Gott durch Wort und Wandel hier in der Zeit, dort in der Ewigkeit.

Das ist unsere hohe Aufgabe. Wer wollte leugnen, daß wir eine solche Mahnung stets nötig haben? Scheuen uns oft, Glauben zu bekennen; wandeln mit der Welt; setzen Licht unter den Scheffel. Dadurch wird Gottes Name gelästert, nicht gepriesen. Dadurch werden Leute im Unglauben bestärkt. — Bist du ein Licht? Wie zeigst du es? Hast du den Mut, deiner Überzeugung gemäß zu handeln? Nächst du gerne vom Heiland? Wandelst du so, daß man merken kann, daß du es ernst meinst? Bitte um Vergebung. Verbrauche das Wort, das ein Licht auf deinem Wege ist; mit diesem Wort wirfst du andern Leuchten können auf dem Weg zur Seligkeit. Darum: „Ihr seid das Licht der Welt“, V. 16.
Paul König

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 10, 28—38

„Ich glaube, darum rede ich“, sagt der Psalmist, Ps. 116, 10. So will der Herr es haben: Wer zum Glauben an ihn gekommen ist, der soll nun auch vor der Welt von seinem Heiland zeugen. So sandte er in den Tagen seines Fleisches seine Jünger aus zu predigen, nachdem er sie zu sich gezogen und gelehrt hatte, Matth. 10, 5 ff. Es ist des Herrn Wille, daß wir jetzt dies Geschäft der Jünger fortsetzen und ihn, unsern Heiland, vor der Welt bekennen. — Aber schon der Psalmist setzt hinzu: „Ich werde aber sehr geplagt.“ So beschreibt der Herr seinen Jüngern, was sie in der Welt zu erwarten haben, wenn sie von ihm zeugen. Der Herr will heute noch keine blinden Jünger; sie sollen erst ihre Kosten überschlagen, ehe sie anfangen, ihren Turm zu bauen, und dann im vollen Bewußtsein, was ihrer wartet, ihren Jüngertweg antreten. — In unserm Text zeigt nun der Herr, warum wir trotz allem, was uns droht, dennoch freudig ihn vor der Welt bekennen sollen. In einer ganz meisterhaften Rede stellt er das Für und Wider gegenüber und zieht dann das Fazit:

Fürchtet euch nicht, euren Heiland vor der Welt zu bekennen!

Wir beachten,

1. warum wir uns wohl fürchten möchten
2. warum wir uns trotzdem nicht fürchten sollen

1

Wenn der Herr beschreibt, V. 34—36, wie es in der Welt hergehen wird, wo immer sein Evangelium gepredigt wird, so ist das auf den ersten Blick überraschend. Christi Evangelium ist so herrlich, daß doch alle Sünder es mit größter Freude begrüßen sollten; Christi Diener

jagen nach dem Frieden gegen jedermann. Und doch ist es natürlich. Christus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören; sein Evangelium führt dies Werk aus; darum stößt es in der Welt, in der der Satan herrscht, auf beständigen Widerstand.

So müssen Christi Zeugen leiden. An Christo teilt sich die Menschheit; Freunde wenden sich ab; Familien spalten sich (Kain und Abel; Christus und seine Brüder). Das tut bitter weh, weil Christen keine Stoiker sind und weil ihr eigen Fleisch immer einstimmt, wenn Satan und Welt ihre Engherzigkeit und Starrköpfigkeit für solche Zertrennung verantwortlich machen. Es kommen Zweifel: Sollten wir nicht nachgiebiger sein?

Es kommt tatsächlich Verfolgung; zuzeiten schlimm, so daß es wirklich auf Blut und Leben geht; zuweilen, und zwar in unsern Tagen gewöhnlich, in anderer Form: Spott, Verachtung, Widerspruch; Verleumdung, als sei der Christ lieblos und streitsüchtig; Rückwirkung auf Beruf und Geschäft: Verdiente Anerkennung wird versagt; Auszeichnungen gehen vorüber auf solche, die „geschmeidiger“ sind.

Darum kommen vielleicht Nahrungsjorgen. Nicht nur, daß der Christ um des Gewissens willen viel in Beruf und Geschäft meiden muß, was andere tun; er darf sich nicht auf gute Logenfreunde verlassen, daß sie ihm helfen; oft erfährt er tatsächlich Hindernis und Feindschaft aus solchen Kreisen.

Wir danken Gott, daß er uns die Verfolgung aufs Blut erspart. Es liegt aber darin eine Gefahr für uns: daß wir meinen, die Welt habe sich geändert; man könne heute ein Christ sein, ohne Verfolgung zu leiden, 2 Tim. 3, 12. Erfährst du davon nichts, so prüfe dich. Du hast es an dem aufrichtigen, gewissenhaften Zeugnis Christi vor der Welt in Wort und Tat fehlen lassen. Mach's in Zukunft besser und fürchte dich nicht vor den Folgen.

2

Die Feindschaft wird freilich bleiben. Der Herr hat nicht versprochen, daß er mit allmächtiger Hand dies Kreuz abwenden will. Das Kreuz ist eben gut für den Christen; dadurch wird sein Glaube geläutert und sein christlicher Charakter gestärkt. Ferner gibt gerade das Kreuz, willig und ohne Murren getragen, seinem Bekenntnis von Christo den rechten Nachdruck vor der Welt; ein solches Bekenntnis, ungeachtet der Leiden, die darauf folgen, ist die kräftigste Predigt und bleibt nicht ohne Eindruck auf die Welt.

Das Kreuz bleibt. Aber es soll uns nicht schaden, B. 28. Der Herr nimmt den äußersten Fall zuerst. Nichts, was Menschen uns antun können, kann unserer Seele schaden; es kann uns höchstens das kurze Leben in dieser Welt verbittern oder verkürzen; unser eigentliches Leben im Himmel, in der Ewigkeit, können sie nicht antühren. Und selbst in diesem Leben kann uns nichts geschehen, als was er, der himmlische Vater, hat versehen und was er haben will, B. 29. 30.

Vor allem soll das Ende uns Mut und Freudigkeit geben, Christum zu bekennen. Wer ihn hier vor Menschen bekennt, den wird er dort vor seinem Vater bekennen; wer hier vor allen Menschen Zeugnis ablegt: *Jesus ist mein Heiland, mein Herr und Meister*, dem wird *Jesus* dort das Zeugnis geben: *Dieser ist mein Jünger*; er kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, Joh. 5, 24. Wer sollte bei der Gewißheit noch irgend etwas fürchten, was dieses Leben bringen kann? — Aber eine ernste Warnung: Christum verleugnen, nicht bekennen, wird dies zur Folge haben: Christus wird ihn verleugnen vor seinem himmlischen Vater; und der ist verloren, denn wen Christus nicht als den Seinen anerkennt, der hat an Gott nicht einen liebenden Vater, sondern den zürnenden Richter, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.

In dieser Zeit geistlicher Gleichgültigkeit ist es nötig, daß wir uns ernstlich im Lichte dieses Textes prüfen. Wir verdienen uns nicht den Himmel durch unser Bekenntnis, aber Christum bekennen ist ein nötiges Stück des wahren Christentums. Wer sich noch fürchtet, Christum zu bekennen, dem fehlt etwas an seinem Christentum; und hier will der Herr uns ermutigen, das Versäumnis gutzumachen, wenn wir uns dessen schuldig finden. — Lied 267, 7. 8. Theo. Hoher

Fünftehnter Sonntag nach Trinitatis

Luk. 18, 1—8

Das Gebet ist ein herrliches Vorrecht der Christen, worin ihr Kindesverhältnis zu ihrem himmlischen Vater so recht zum Ausdruck kommt. Und doch bedürfen sie in ihrer Schwachheit der Ermunterung, sich dieses Vorrechts zu bedienen, insonderheit allezeit zu beten und nicht laß zu werden. — Wie so manches will uns „laß“ machen: scheinbarer Verzug der Hilfe in der Not usw.! Eben damit sie nicht „laß“, entmutigt, werden und sich dadurch der göttlichen Hilfe berauben, gibt der Herr Jesus seinen Jüngern aller Zeiten das Gleichnis unsers Textes und macht auch selbst die Anwendung dazu.

Warum sollen Christen im Beten nicht laß werden?

1. Weil der Herr verheißt, seine Auserwählten zu retten
2. Weil der Herr verheißt, dies „in einer Kürze“ zu tun

1

Der Herr zieht in diesem Gleichnis den Schluß von dem menschlich Unvollkommenen und Sündlichen zu dem göttlich Vollkommenen. Ähnlich Luk. 11, 5. 13; 16, 8.

a. Der ungerechte Richter im Gleichnis ist das gerade Widerspiel von Richtern, wie Gott sie für sein Volk haben wollte, 5 Mos. 16, 18—20. Er ist gottlos, ungerecht, rücksichtslos, eigennützig usw., B. 2. 4. 5.

b. Gott ist vollkommen. Er ist gerecht, Dan. 9, 7. Er ist die Liebe selbst, 1 Joh. 4, 8. Er hat die Seinen schon von Ewigkeit geliebt und sie in Christo zur Kinderschaft und zur Seligkeit erwählt. Sie sind in Wahrheit „seine Auserwählten“, B. 7. Vgl. Röm. 8, 28—30. Gott ist gerecht und wahrhaftig, Ps. 88, 4. Andere herrliche Eigenschaften: Ps. 145, 9; 2 Mos. 34, 6. 7. Welch ein Gott im Gegensatz zu jenem ungerechten Richter im Gleichnis!

c. Der Schluß: B. 7a. Die Antwort auf diese Frage ein entschiedenes Ja. Gott wird gewißlich seine Auserwählten retten, die zu ihm Tag und Nacht rufen. Hat das anhaltende, durchhaltende (eitelos) Flehen der Witwe den ungerechten und nur eigennütigen Richter überwunden, B. 5, wieviel mehr wird sich nicht unser Gott von Herzen gern durch das anhaltende Gebet der Seinen überwinden lassen! Jakobs Kampf, 1 Mos. 32, 24 ff. Das kanaanäische Weib, Matth. 15, 22—28.

Wie, sollten wir da laß werden? Lieb 379, 3.

2

Der Herr verheißt, seine Auserwählten „in einer Kürze“ zu retten, B. 8a.

a. Der ungerechte Richter hat jene Witwe recht lange warten lassen, und es wäre ihr kaum zu verdenken gewesen, wenn sie schließlich „laß“ geworden wäre. — Den bedrängten Christen will es bisweilen scheinen, als ob der Herr lange zögere. Beispiele. Darin liegt dann die Gefahr für sie, das Veten entmutigt aufzugeben.

b. In Wahrheit zögert der Herr keinen Augenblick mit der Erhörung des Gebets. Die zweite Frage in B. 7: „Sollte er es mit ihnen verziehen?“ ist entschieden mit Nein zu beantworten. (Makrothymein = „verzögern“ paßt viel besser in den Zusammenhang und kommt nicht in Konflikt mit „in einer Kürze“, schnell. Vgl. Studie über diesen Text, Hom. Mag., Jhrg. 34, Sept.) Ja, schnell verheißt der Herr zu erhören und zu helfen, Jes. 65, 24. — Freilich, das sichtliche und sichtbare Eingreifen Gottes entzieht sich bisweilen dem menschlichen Blicke und der Erfahrung. Nichtsdestoweniger ist der Christen Gebet erhört und Gottes liebevoller Rat in der Ausführung. Auch die Stunde seiner sichtlichen Hilfe hat der Herr in Liebe und Weisheit bestimmt. In der Bestimmung seiner Stunde nimmt er Rücksicht auf alles, was allerseits gut und heilsam ist (Prüfung und Stärkung der Seinen, Geduld mit „Widerstachern“ usw. So kann man Luthers „Geduld“, B. 7, bewerten. Man tabelle in der Predigt nicht diese Übersetzung.) Schließlich ist in Hinsicht auf die Flucht der Zeit alle scheinbare Verzögerung nur ein Kleines. Und bis seine Stunde kommt, hilft der Herr selbst

in Liebe und Geduld den Seinen, ihr Kreuz, alle Bedrängnisse, zu tragen, tröstet und stärkt sie mit der Gewißheit: Röm. 8, 28.

Darum ja nicht „laß“ werden! Lied 382, 3. 4.

Aug. Bernthal

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 25, 14—30

1 Kor. 4, 2 gilt zunächst von den Predigern als Haushaltern über Gottes Geheimnisse zur Warnung gegen unbefugtes Nichten von Seiten der Zuhörer und sündliche Bevorzugung wegen äußerer Begabung. Kap. 1—3. Mit diesen Worten spricht der Apostel eine Wahrheit aus, die überhaupt in Gottes Reich gilt, die gerade auch in unserm Text uns vor Augen gestellt wird.

Die rechte Treue im Dienst des HErrn

1. Solche Treue erwartet der HErr
2. Solche Treue belohnt der HErr

1

B. 14. Auch uns hat der HErr seine Güter ausgetan, übergeben. Vgl. 1 Kor. 3, 21—23. Welch herrliche Güter, die Christus einem jeden einzelnen Christen als köstliches Geschenk gegeben hat! Nicht hat der Mensch diese Güter selber erworben, sondern sie sind freie Gnadengabe Gottes. Die vom HErrn erwartete Treue besteht vor allem darin, daß wir alles, was wir haben, als seine Gaben anerkennen.

Trotzdem wir so reich ausgestattet sind, bleiben wir doch Knechte, Sklaven Christi, B. 14, die diese Güter nicht nach eigenem Gutdünken gebrauchen dürfen, sondern nach dem Willen des HErrn, der von seinen Knechten am jüngsten Tage Rechenschaft fordern wird, B. 19. Der HErr erwartet von uns, daß wir uns ganz und gar seinem Willen unterwerfen. Jeder Eigenwille ist Untreue; vgl. 1 Sam. 16, 22. 23. Rechte Treue erfordert willigen, unbedingten Gehorsam.

Dieser Gehorsam erweist sich darin, daß wir die uns anvertrauten Gaben nach dem Willen des HErrn verwalten, B. 15—18. In einem großen Haushalt, wie die Gemeinde Gottes es ist, ist mancherlei Arbeit zu tun. Der HErr hat nicht nur die Werkzeuge, seine Knechte, sich zubereitet, sondern auch schon die Werke, die ein jeder tun soll, Eph. 2, 10 (Grundtext: „welche Gott zuvor bereitet hat“). Diese Dienste sind gar verschiedener Art, 1 Kor. 12, 4—30. Christus gibt einem jeden Gliede seiner Kirche einen besonderen Dienst und verleiht einem jeden die Gaben, die dazu nötig sind, gerade das Werk auszurichten, das er für einen jeden unter uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. Diese Gaben sind geistliche Gaben: gute Erkenntnis, Gabe der Ermahnung, des Gebets usw.; geistige Gaben: klarer Verstand, schnelle

Auffassung usw.; Leibliche Gaben: Gesundheit, Jugendfrische usw.; irdische Gaben: Reichthum, Einfluß, günstige oder ungünstige Gelegenheiten, schwierige oder leichte Verhältnisse und dergleichen mehr. Christus will nun, daß ein jeder mit dem ihm anvertrauten Pfund, das heißt, mit den ihm verliehenen Gaben, unter den vorliegenden Verhältnissen die ihm gegebenen Gelegenheiten ausnützt in seinem Dienste und im Dienst seiner Gemeinde. Ein Christ soll nicht das tun wollen, wozu Gott ihm die Gaben nicht gegeben hat, nur weil ihm das besser gefällt als der Wirkungskreis, den Gott ihm zugewiesen hat und wozu er ihm die nötigen Gaben verliehen hat. Ein Christ soll aber auch nicht weniger tun wollen, als die ihm verliehenen Gaben es von ihm verlangen. Wollte einer, der fünf Zentner erhalten hat, sich damit zufrieden geben, nur einen Zentner zu gewinnen, so würde er sich derselben Sünde schuldig machen, die B. 18 geschildert wird. Er würde vier Zentner vergraben. Rechte Treue erfordert, daß der Christ seine Weisheit, seine Lebenskraft, seine Bildung, seine irdischen Mittel, sein freundliches Wesen in den Dienst des HErrn stellt; durch frommen Wandel, durch Ehrlichkeit in Handel und Geschäft, durch Schreiben christlicher Bücher, durch persönliche Arbeit in der Gemeinde, in der Synode, an den Kirchlosen, in der Familie, im Kreise der Bekannten, wo immer er Gelegenheit hat, mit seinem Pfunde wuchert, B. 27, damit die Sache seines HErrn gefördert, sein Reich weiter ausgebreitet werde.

Dazu hat der HErr uns zu seinen Knechten gemacht; dazu hat er uns mit reichen Gütern ausgestattet; dazu hat er uns zur Verwaltung dieser Güter besondere Gaben geschenkt, daß wir treu sein mögen. Hat er nicht das Recht, solche Treue von uns zu erwarten?

2

B. 19—23. Welch herrlicher Lohn! Beachten wir, daß nicht die Größe der Gabe noch des Erfolgs den Lohn bestimmt, sondern die erwiesene Treue. Dieselbe Seligkeit, derselbe Himmel, dieselbe Freude, dieselbe Gemeinschaft mit dem HErrn wird verheißen, einerlei ob man zwei oder fünf Zentner empfangen oder gewonnen hat.

Dieser Lohn ist ein Gnadenlohn, der alles Verdienst ausschließt. Ihm gegenüber werden selbst fünf Zentner, der größte Reichthum, die höchste Weisheit, die denkbar reichste Erkenntnis göttlicher Dinge, als wenig bezeichnet. So überschwinglich ist die Herrlichkeit, die an uns aus Gnaden geoffenbart werden soll. Ein Gnadenlohn in Tat und Wahrheit! Was Jesus Luk. 17, 10 von unnützen Knechten sagt, das wird auch durch unser Gleichnis bestätigt: wir haben auch nicht einen Heller wert mehr getan, als wir zu tun schuldig waren. Ja, daß wir überhaupt Gaben haben, haben wir Christo zu verdanken, Eph. 4, 7. 8. Daß wir arbeiten können, dazu haben wir die Kraft und Willigkeit von Gott bekommen, Eph. 2, 10. Wenn wir treu gewesen sind, so ist das Christi Werk; auch wenn wir Erfolg gehabt haben, Ps. 127, 1. 2; 1 Kor.

4, 7. — Und nun fügt der gnädige Herr noch ein weiteres Geschenk hinzu, vertraut uns noch viel herrlichere Güter an, belohnt uns über Denken und Erwarten. Welch eine schändliche, fluchwürdige Gesinnung ist doch die Untreue, die das ihr verliehene Pfund vergräbt, sich weigert, ihrem gnädigen Herrn zu dienen, es ihm unmöglich macht, ihr die Fülle seiner Gnade zu erweisen! Und Welch ein mächtiger Ansporn zu rechter, eifriger Treue im Dienst des Herrn ist die unaussprechliche Gnade unsers Heilandes, der uns zu solchem Dienst befähigt und ihn so herrlich belohnt! Herr, mache uns treu! L. h. Lätjch

Miscellanea

Must We Relinquish Luther on John 5:39 and Gal. 4:4?

In a review on our recently published book *Faith of Our Fathers*, the *Lutheran Church Quarterly*, liberal scholastic journal of the U. L. C. A., criticizes the time-old exposition (made popular in Lutheran circles by the great Reformer) of the passages mentioned in the heading. The reviewer writes: "John 5:39 has received exegetical mishandling for centuries. The author does this when he quotes 'Search the Scriptures' as an imperative. [The popular presentation, of course, forbade all critical discussion.] The context forbids this. . . . It is to be regretted that a professor of exegetical theology allows his wish to cause him to miss the only sane exegesis of some passages of Scripture." With regard to Gal. 4:4 he says: "He finds a proof for the Virgin Birth in Gal. 4:4. We wonder whether he is disturbed by the fact that in all the epistles there is no reference to the Virgin Birth." (Italics our own.) Then he goes on to say that "this is quoting Scripture to one's purpose; in fact, it places it under a severe strain to meet a supposed need. [Sic!] A mischievous person might use this phrase to prove the opposite; then, how would our author meet him?"

There are chiefly two reasons that have induced us to reply to this criticism. In the first place, there is today a tendency in liberal circles to deny in a large number of passages all those definite proof values which our orthodox Lutheran dogmaticians and exegetes have found in them and thus gradually to undermine the very foundation on which our Christian doctrine is built. In the Old Testament, Moderns have practically done away with every Messianic prophecy, in all these cases "quoting Scripture to their purpose." In the present controversy about the verbal (plenary) inspiration and the sole authority of Scripture our present-day freethinking dogmatists in Lutheran circles and without scarcely allow a single passage to stand as qualified to support these two basic doctrines of Christianity. Shall we, then, not defend what may be defended? In the second place, Luther's interpretation of John 5:39 (the imperative reading) puts into the mouth of our Savior a definite proof force for verbal inspiration and the infallible authority of Scripture (cf. Hengstenberg on this point), which rationalistic theologians in the